

## **Kinderrepublik**

### **Wie die Französische Schule in Tübingen einen neuen Anfang macht**

„Wo ist der Ziegenschlüssel?“ Große Aufregung bei den Kindern. Die Ziegen sind häufig ein Objekt der Sorge. Auch am Wochenende und in den Ferien müssen sie gefüttert werden. Kinder denken dauernd an ihre Tiere, die auf der Wiese gegenüber der Schule stehen. Wo ist nun der Ziegenschlüssel? Wer hatte ihn zuletzt? Suchen, Vorwürfe, „da ist er ja, neben den Gummistiefeln lag er.“ „Gut. Nächster Punkt,“ sagt Johanna, die Präsidentin.

Der Morgenkreis tagt. Diese Kinder, die mit ihrem Lehrer im Kreis sitzen, wären in fast allen anderen deutschen Schulen nicht zusammen. Sie wären auf die erste, zweite oder dritte Klasse verteilt. Die Französische Schule setzt auf Mischung und knüpft dabei an Vorteilen der alten Dorfschule an. Zu den pädagogischen Maximen der französischen Schule gehört, dass sich mit Unterschieden die Lerngelegenheiten vermehren. Das sei gut, Lernen ein vielfältiges Muster von Verknüpfungen in den Köpfen. Wenn drei Jahrgänge in einer Gruppe sind, verbietet sich Unterricht im Gleichschritt von selbst. Jedes Kind soll möglichst sein eigenes Tempo finden und ihm folgen. Niemand soll gebremst oder getrieben werden. Gemischte Gruppen fördern die Individualisierung und fordern die Zusammenarbeit der Kinder heraus. Vielleicht gehört es zu den anstehenden deutschen Lektionen, dass Individualisierung und Zusammenarbeit keine Gegensätze sind, die sich ausschließen, sondern Gegensätze wie Pole, zwischen denen ein Feld entsteht. Dafür versucht die Französische Schule in Tübingen Raum zu schaffen.

Aber noch hat der eigentliche Unterricht gar nicht begonnen. Oder ist das Unterricht? Ein Schüler guckt in den Briefkasten, in den Eingaben oder Anzeigen gesteckt werden. Er ist leer, aber es sind noch Vorgänge anhängig. Tibor wird von einem Mädchen beschuldigt, sie auf den Boden gestoßen zu haben und Elisabeth soll gesagt haben, Theresa sei dicker als Stefan. Nach einigem Hin und Her vertragen sich die Beschuldigten.

Die Kinder gehen zu ihren Plätzen. So umständlich eben noch die Selbstorganisation der Kinderrepublik wirkte, so selbstverständlich beginnt nun die Arbeit. Jeden Tag haben die Kinder 75 Minuten Wochenplan. Das Herzstück des Schulvormittags. Der Wochenplan ist ein Aufgabensatz, den die Kinder in selbst gewählter Reihenfolge bearbeiten. Regeln dafür hängen an der Wand: „1. Ich versuche meine Fragen selbst zu lösen. 2. nachzuschlagen. 3. eine Schülerin oder einen Schüler um Hilfe zu bitten. 4. die Lehrerin um Hilfe zu bitten.“

Auch die Arbeit der Lehrer verändert sich hier. Sie unterrichten weniger. Auch sie arbeiten, während die Schüler arbeiten, an neuen Aufgaben, werden dabei von fragenden oder stolz ihre Ergebnisse präsentierenden Kindern allerdings häufig unterbrochen. Zwischendurch beraten sich die Lehrer. Drei Klassen arbeiten zusammen, die Lehrer bilden ein Team. Alle zwei Wochen berät das Team einen Nachmittag über neue Aufgaben und wertet seine Erfahrungen aus.

Kinder sollen Mitarchitekten ihres Lernens und auch Mitarchitekten dieser noch im Aufbau befindlichen Schule sein.

Die Französische Schule in Tübingen ist ein Kind der Wende. In dem Gebäude lernten bis 1991 Kinder aus Familien der französischen Garnison. Das Stadtviertel um die Schule herum, die Südstadt, ist seit dem Abzug der Soldaten im Umbau. Es wird zu einem Quartier mit familienfreundlichen Wohnungen, viel Kleingewerbe und wenig Autoverkehr umgebaut. Ein nachindustrielles Dorf in der Stadt. Ein Dorf im Dorf oder eine Schule im Stadtteil will die Französische Schule werden. Sie will mit Firmen und Vereinen, mit Handwerkern und Künstlern und den Bürgern zusammenarbeiten. Außerdem ist der Plan für eine sich an die Grundschule anschließende „Neue Sekundarschule Tübingen“ schon fertig ausgearbeitet. Es gibt viele Befürworter, in der Stadt und auch im Kultusministerium, aber die konnten sich noch nicht einigen.